

# Es ist Uwe!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1933)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926798>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Bauer ausziehen. Er kann nicht mehr auf dem Bauerngut bleiben. Er muß nun eine andere Arbeit suchen. Es ist traurig, wenn es gerichtliche Ganten gibt. Man muß eben sehr genau abschätzen und rechnen, wenn man ein Bauernwesen übernimmt. Wenn man nicht rechnet, kommt man ins Unglück. Da heißt es eben: Bauer, mach die Augen auf!

## Zur Unterhaltung

### Es ist Uwe!

Es war ein stürmischer, kalter Frühlingsmorgen. Noch war es still in dem kleinen Fischerdorf an der Nordsee. Plötzlich aber wurden die Bewohner durch einen Kanonenschuß aus dem Schlafe geweckt. Alle kannten dieses Zeichen: In der Nähe der Küste befand sich ein Schiff in Not.

Sogleich wurde es lebendig. Das Rettungsboot wurde bereit gemacht. Tapfere Fischer mit ihrem Anführer Jens begaben sich in den Sturm hinein. Mit großer Anstrengung gelang es ihnen, das gestrandete Schiff zu erreichen. Die armen Schiffbrüchigen wurden in das Boot gebracht. Nur einer war noch da. Dieser, schon halb erstarrt, hatte sich an den Mast festgebunden. Das Boot war schon so schwer beladen, daß es zu versinken drohte. Der Sturm wütete immer heftiger. So mußte man ohne ihn abfahren. Glücklicherweise erreichte das Boot den Strand.

Die Geretteten waren am Ufer und wurden von den Fischern in ihre Hütten gebracht. Jens aber kehrte zum Boote zurück. „Es ist noch einer auf dem Schiffe,“ sagte er, „auch der muß gerettet werden! Wer kommt mit mir, ihn zu holen?“ Doch niemand wollte die gefährliche Fahrt noch einmal unternehmen.

Jetzt kam auch die alte Mutter des Jens herbei und bat: „Bleib zurück, Jens, es ist dein Tod! Dein Vater ging und kam nicht wieder. Dein Bruder Uwe ist auch nicht wieder heimgekehrt. Soll ich auch dich verlieren? Bleib hier, Jens, tue mir das Leid nicht an!“ „Der dort drüben auf dem Schiffe hat auch eine Mutter!“ sagte Jens und sprang in das Boot. Drei Kameraden folgten ihm. Nun begann der Kampf mit den Wellen von neuem. Immer wieder schlugen die schäumenden Wogen das kleine Boot zurück. Aber immer wieder zwangen es die tapferen Männer mit äußerster Kraft vorwärts.

Endlich erreichten sie das Schiff. Jens selbst kletterte hinauf, um den armen, halberfrorenen Burschen zu holen. Er band ihn los und schaffte ihn glücklich in das Boot. Nun ging es vorwärts dem Lande zu. Jetzt war man dem Ufer so nahe, daß ein Ruf durch das Toben des Sturmes hindurchdringen konnte. Da hob Jens das Ruder empor und winkte hinüber. Mächtig klang seine Stimme: „Sagt es der Mutter: Es ist Uwe!“ So hatte Jens, ohne es zu wissen, durch seinen Mut den eigenen Bruder gerettet.

### Auch eine Erinnerung an erste Begegnungen mit Taubstummen.

Von Frau Sutermeister.

Unweit der Taubstummenanstalt Wabern verbrachte ich meine Jugendzeit, obschon ich in einem kleinen Dorf des Bernerjura an der Grenze Frankreichs geboren wurde. Als ich drei Jahre alt war, starb meine Mutter und weil mein Vater uns fünf Kinder nicht durchbringen und erziehen konnte, kam ich durch gute Leute vierjährig in die Erziehungs-Anstalt Viktoria in Wabern. Da kamen wir, wenn wir nach der Stadt Bern wanderten, an der Taubstummen-Anstalt vorbei, die meine Neugierde stark erregte und ich wünschte sehr, einmal mit diesen taubstummen Mädchen zusammen zu kommen. Beim Vorübergehen sahen wir ihren Spiel- und Turnplatz und hörten die Mädchen lachen, schwätzen und jauchzen, was uns natürlich sehr verwunderte, weil es doch von ihnen hieß, sie seien taubstumm. Wir konnten uns gar nicht vorstellen, wie das ist und allzugerne hätte ich hinter die Kulissen (Theatervorhang) geschaut und mit diesen „geheimnisvollen“ Taubstummen verkehrt. Aber meine Neugierde wurde damals nicht befriedigt, das sollte erst viel später sein. Wir sahen wohl manchmal auf einem Spaziergang die Taubstummen-Lehrerin mit ihren Mädchen sprechen, aber wir begriffen doch nicht, wie das zustande kam und sie gingen auch meist scheu an uns vorüber.

Aber etwas hatte die Taubstummen-Anstalt, was uns sehr gefiel — und was wir gar nicht hatten — das war ein beneidenswertes Turngerät im Freien, ein sogenannter Rundlauf, an dem man sich im Kreis herumschwingen kann! Mit sehnsüchtigen Augen sahen wir von der Straße aus diesem Herumfliegen und Her-